



Allerisches Blatt.

Ar. 2.

Samstag

den 14. Jänner

1837.

Hrn. Green's Beobachtungen auf seiner Luftfahrt.

Hr. Green, von Paris aus, hat einen ausführlichen Bericht über seine letzte Luftreise — dessen Luftfahrt von London nach dem Continent in den letzten Nummern des Allerischen Blattes v. J. mitgetheilt worden — dem Gal. Mess. gesandt, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Dünste und Nebel waren, als wir aufstiegen, so dicht, daß wir die Erde binnen 40 Sekunden aus dem Gesicht verloren. Da ich bemerkte, daß wir eine südliche Richtung nahmen, und so die Stadt schnitten, trug ich Sorge, uns den Bewohnern wo möglich noch einmal zu zeigen. Ich ließ Gas aus und senkte uns bis auf etwa 150 Fuß über die Gebäude; ein lautes Bravo und Beifall, den wir hörten, bewies uns, daß unsere Absicht erreicht sey. Jetzt warf ich Ballast aus, und hob uns wieder. Binnen 40 Sekunden hatten wir die Wolken unter uns, und schwebten unter einem reinen blauen Himmel im klarsten Sonnenschein dahin, während sich unter uns nach allen Seiten hin ein unendliches Meer schneeweißen Gewölkes ausbreitete. Da in diesem lichten, von keinem Dunstwölkchen getrübbten Raum mein Ballon der einzige feste Gegenstand war, so warf er einen deutlichen Schatten auf das Gewölk. Alle Reisenden drückten ihr Erstaunen und ihre Freude über das unbeschreiblich schöne und überraschende Schauspiel, welches wir hatten, aus. Sie stimmten mit mir überein, daß Poeten Luftschiffer werden sollten, um so außerordentlicher Eindrücke theilhaftig zu werden. Das Thermometer stand auf 27 Grad Fahrenheit, und das

Barometer bezeichnete 3700 englische Fuß als die höchste Höhe, zu der wir uns emporhoben. So flogen wir etwa 20 Minuten mäßig rasch, in gleichförmiger Höhe hin. Da wir aber die Sonne sich neigen sahen, und meine Passagiere Abends zurückzukehren wünschten, senkte ich den Ballon, und binnen zehn Minuten waren wir wieder in die düstersten Wolken gehüllt, die inzwischen noch dichter geworden waren, so daß wir auf 100 Fuß Höhe die Erde noch nicht sahen. Dies machte die größte Vorsicht nöthig, da ein Luftschiffer nicht wohl in eine kritischere Lage versetzt werden kann, zumal wenn man das Land nicht sehr genau kennt. Wir kamen auf etwa 50 Fuß Höhe über einen Weinberg, und da ich inmitten desselben einen Wiesenfleck gewahrte, beschloß ich, daselbst zu landen. — Ich hoffe, daß ich vor meiner Abreise nach England noch eine Luftfahrt, und zwar am 25. December, machen werde.

Notizen aus der Naturgeschichte.

Herr. De Williers hat auf seinem Landsitz einige Jahre durch die Beobachtung gemacht, daß im Frühjahr sich eine Menge Kröten in den Theil ihres Gewässers begeben, der besonders reich an Karpfen ist, und daselbst unter diesen Fischen eine große Verheerung anrichten; sie klammern sich nämlich mit ihren Füßen an den Kopf der Fische an, indem sie die warzigen Vorderzehen in die Augen eingraben, lassen sich so von den Fischen fortschleppen, die zuletzt ihr Gesicht verlieren und sterben. Trotz aller Anstrengung kann sich der Fisch der tödtlichen Last nicht entledigen, denn die Kröte hängt so fest an dem Fisch, daß man sie nur dann von demselben losmachen kann, wenn

man ihr mit einem Messer die Lagen abschneidet. Herr de Billiers vermuthet, daß die Kröten, welche schlecht schwimmen, sich der Fische auf die angegebene Art zum schnelleren Fortkommen bedienen, zum Zweck der Begattung oder der Befruchtung der Eier.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

Ein junger sicil. Chemiker, W. Furnari, hat in der sogenannten indianischen Feige, Frucht des Cactus opuntia, einen krystallisirten Zuckerstoff gefunden, der den ostindischen Zucker vollkommen ersetzen kann. Ein jeder, der Sicilien bereist hat, kennt das Gewächs „Fico d' India“; man findet es allenthalben, auf Mauern, Felsen, wildwachsend, bedient sich seiner häufig zur Einzäunung der Felder längs der Straßen, es bedarf nicht der geringsten Pflege; um es fortzupflanzen, braucht man nur ein Blatt abzubrechen und es in die Erde zu stecken, so wächst es rasch fort, trägt nach Verfluß eines Jahres schon Früchte und gedeiht nach 3 bis 4 Jahren zu einem großen Baum, wovon aus jedem Blatt (ramo) 20 bis 30 Früchte hervorsprossen. Man findet es im südlichen Amerika, Spanien, längs den Ufern des Mittelmeeres, überhaupt im ganzen mittäglichen Europa, wo seine Früchte den armen Leuten größtentheils zur Nahrung dienen. Man kennt 3 Arten dieser Feige, die weisse, rothe und gelbe. Nach der durch Hrn. W. Furnari gemachten Erfahrung geben 8 Feigen von mittlerer Größe 9 bis 10 Unzen Saft. Der Zucker, den dieser Saft enthält, variirt in Betreff der Qualität und Quantität, je nach der Farbe der Früchte, der Zeit ihrer Einsammlung und der Natur des Bodens. Aus den Schalen macht man Alkohol. Der daraus gewonnene Zucker ist sehr weiß und seine Krystallisirung glänzend und regelmäßig.

Nachdem der Plan, eine Verbindung mit Ostindien mittelst des Euphrat herzustellen, aufgegeben ist, denkt man wieder mehr an den andern, den einer Verbindung durch das rothe Meer und über die Landenge von Suez. Ersterer Plan war nach der Behauptung der Times von der ostindischen Compagnie, obgleich sie gewußt, daß er unausführbar sey, bloß vorgeschoben worden, um die Annahme des letzteren zu hintertreiben. Für diesen zeigt sich jetzt wieder mehr Eifer, zumal da auf dem genannten Wege die Londoner Post vom 1. Juni schon am 18. Juli zu Bombay, auf der Küste Malabar (dem westlichen

Theile Vorderindiens) angekommen ist, den Weg also in der kurzen Zeit von 48 Tagen zurückgelegt hat. Diese Dampfschiffahrtsverbindung ließe sich dann noch durch Ausläufer erweitern; zum Beispiel von Point de Galle auf Ceylon nach Atschin im Norden von Sumatra, Penang, der Halbinsel Malacca, Singapore, Batavia, Timor, endlich nach dem bereits zu Australien gehörigen Melville-Eiland, wozu im ganzen 24 Tage erfordert werden sollen.

Man liest in den Times vom 23. December: Aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir, daß eine Locomotivkraft für Wagen auf gewöhnlichen Straßen entdeckt worden ist, welche, mit einem Aufwande von 16 Pence für die englische Meile, auf die Posten angewendet werden könnte, und deren Kraft der von vier Pferden gleich käme. Der Erfinder hat ein Patent für England erhalten, und ist damit beschäftigt, seine Erfindung auch in den übrigen industriellen Ländern Europa's, und in den vereinigten Staaten patentisiren zu lassen.

Capitän Smyth fand bei zwei Versuchen, daß der cylindrische Luft-Tubus an Massey's Log im Meere, in einer Tiefe von 300 Faden, von der Wassermasse ganz platt gedrückt wurde. Eine leere wohl zugekorkte Weinsflasche wurde ebenfalls zerdrückt, noch ehe sie die Tiefe von 400 Faden erreichte. Bei einer Flasche mit frischem Wasser, die wohl zugekorkt war, wurde der Kork bei 180 Faden Tiefe in die Flasche eingedrückt, und das schwerere Seewasser drang in die Flasche ein. Capitän Beaufort erzählt auch, er habe oft Flaschen über 100 Faden tief in die See hineingelassen, theils leere, theils gefüllte. Die leeren wurden bisweilen zerdrückt, bisweilen wurde aber nur der Kork in die Flasche getrieben; bei den gefüllten wurde der Kork stets in die Flasche gedrückt und die Flasche mit Seewasser gefüllt.

Herr Dimitri Robertson, dessen Bruder durch seine Luftfahrt in Mexiko zuerst den Ballon nach der neuen Welt brachte, hat nun auch den Bewohnern von Calcutta in Indien dieses ungewohnte Schauspiel verschafft, welches die ungeheuere Zuschauermasse in Erstaunen und Entzücken versetzte. Er wurde jubelnd nach Hause geführt, und am andern Tage war seine Wohnung von Leuten umlagert, die Heilung suchten. Trotz seiner Beteuerungen, daß er keine übernatürliche Kraft besitze, bestanden sie darauf, daß er der größte Zauberer der Welt sey. Hr. Robertson reiset nächstens nach China, um zu versuchen, auch dort mit seinem Luftballone einzudringen.

M i s c e l l e n.

In Gotha ist ein Kochbuch für Sparsame erschienen. Es wird darin keine andere Anweisung gegeben, als wie man die Kartoffeln auf 160 Arten bereiten könne. Das Buch fängt mit folgender ersten Art an: „Man kann die Kartoffeln auch roh genießen, wenn man Gusto dazu hat.“ — Gut, wer diesen Gusto hat, der braucht die andern 159 Arten nicht.

Im Jahre 1834 wurde in Macooche Wallay, Georgien, von Goldminirern, während sie einen Kanal zum Goldwaschen ausgruben, ein unterirdisches Indianerdorf entdeckt. Die Tiefe, in der es entdeckt war, wechselte zwischen 7 und 9 Fuß; mehrere Häuser lagen in einer goldreichen Erdschicht. Man zählte 34, sie waren von Baumstämmen, von 6 zu 10 Zoll im Durchmesser, und 10 bis 12 Fuß in der Länge gezimmert. Die Mauern waren 3 bis 6 Fuß hoch, und bildeten eine ununterbrochene Linie oder Straße von 300 Fuß. Die Stämme waren beschlagen und gefügt, wie noch heut zu Tage. Das Land, worunter man das Dorf entdeckte, war bei der ersten Ansiedlung der Weißen mit vielen großen Baumstämmen bedeckt — ein Beweis für das hohe Alter dieser Gebäude und für die gewaltigen Naturerscheinungen, welche sie unter die Erde brachten. Im Innern der Wohnungen fand man Rohrkröbe und Stücke von irdenen Gefäßen. Die Häuser sind 50 bis 100 Yards von dem Hauptstrome des Flüsschens entfernt. Eine große Anzahl sonderbarer Hausgeräthe wurden in einer Lage gefunden, die darauf schließen läßt, daß sie seit 1000 Jahren nicht von ihrem Plage verrückt wurden. — Ein Metall ist kürzlich entdeckt worden, welches alle Eigenschaften des wirklichen Silbers enthält, und die Hälfte des Preises wohlfeiler ist.

A n e k d o t e n.

Vor einem bekannten Professor der Musik in Berlin ging Abends auf der Straße ein Schusterjunge, das Brautjungfernlied aus dem „Freischütz“ singend. Mitten im besten Singen hört der Junge auf einmal auf, und der hinter ihm gehende Professor, der sich an seinem einfachen Gesange im Stillen ergeht hatte, fällt unwillkürlich in die bekannte Melodie ein, und singt das Lied zu Ende. Kaum aber verklingt der letzte Ton: Weilschenblaue Seidel! als sich der Junge heftig umdreht, die Arme in die Seiten stemmt, und in die Worte ausbricht: „Nu, er oller Kerl! wenn er

sich en Lied singen will, kann er et sich och allene anfangen!“

In dem Theater zu Rennes stürzte eines Abends, als sich eine ungeheurere Menschenzahl versammelt hatte, um Potier spielen zu sehen, ein Frauenzimmer von einer Gallerie in das Partere herunter, weil sie sich zu begierig ganz vorgebrängt hatte. Es eilten natürlich sehr viele zu ihrem Beistande herbei, aber man erstaunte nicht wenig, als sie auf die Frage über ihr Befinden weiter nichts antwortete, als: „Ach Gott! und ich hatte einen so schönen Nag!“

Bei der Leseprobe des Trauerspiels: „die Katakomben,“ las ein Schauspieler die Worte: „Was öffnet sich meinen Blicken? — weiter Ocean!“ folgender Maßen. Er sprach nämlich frageweise: „Was öffnet sich meinen Blicken?“ dann sagte er zu dem Schauspieler, der mit ihm zu sprechen hatte, und von dem er glaubte, er nenne sich im Stücke Ocean: „Weiter, Ocean!“

Folgende Anekdote soll sich in Berlin zugetragen haben: „Ein Franzose, welcher auch nicht ein Wort deutsch verstand, verirrte sich in Berlin auf dem Wege nach dem Opernhause und kam nach vielen Fragen nach dem Königsstädter Theater. Der Billetdiener wollte ihm begreiflich machen, daß er hier unrecht wäre, es war ihm aber un möglich. Während nun beide auf komische Weise debattirten, trat ein Berliner heran und rief: „das wollen wir schon machen! und gab dem verdrießlichen Franzosen nun folgenden Bescheid: „Monsieur! Joi le Königsstädter Theater, et billet la — mais opera maison — et — und nun gehen Sie man de Königsstraße lang, bei Fiocati vorbei bis ant Schloß, und da frajen Se man den ersten besten Jungen, der wird Ihnen schonst zeigen, wo et is.“

C h a r a d e.

(Vierstüb.)

Die Ersten hat die ganze Welt.
Denn sie sind Jedem angeboren.
Weh dem, der später sie versoren,
Drum Jeder auch gar viel d'rauf hält.
Ja, manches led're Exemplar,
Obschon — das ist wohl zu ermessen —
Es kein Organ besitzt zum Essen,
Vom Heren gefüttert wird sogar.
Die Letzten sind — mit einem Worte —
So eine — Deutschland fremde Sorte
Von Münzen, die man wohl oft nennt,
Und doch der Tausendste nicht kennt.
Den ersten Weiden applicirt,
Ist's Ganse schlecht accreditirt.